

Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden
Dinstag, Donnerstags
und Sonnabend.

Expedition:
G. Heinze u. Comp.,
Langestraße No. 35.

No. 63.

Görlitz, Donnerstag, den 29. Mai.

1856.

Die Allgemeine Landes-Stiftung als National-Dank.

Wie anerkennungswerth auch die Bestrebungen der Friedensapostel unserer Tage unter der Anführung eines Eilhu Burret immer sein mögen, sie haben doch vor der Hand, in diesem Jahrhundert und wahrscheinlich in einigen folgenden, kaum eine Aussicht auf glücklichen Erfolg. Denn ist auch in Europa die Kriegsjurie lebten zum Schweigen g-bracht worden, so hat sie in den übrigen Welttheilen noch nicht zu wüthen aufgehört, und selbst in Europa ist so viel Stoff zu blutigen Kämpfen vorhanden, daß jeder Tag uns die Nachricht von dem Ausbruche derselben bringen kann. Ob unser theures Vaterland Preußen für einen solchen Fall wieder so glücklich sein würde, wie es durch die Weisheit seines Königs und seiner Regierung bei dem letzten russisch-türkischen Kriege gewesen ist, seine neutrale Stellung zu wahren, das läßt sich mit definitiver Gewisheit im Voraus nicht behaupten. Denn auch bei den friedfertigsten Gesinnungen kann eine Regierung genöthiget werden, aus Rücksichten der Ehre und des Staats-interesses die Waffen zu ergreifen. Und dann müssen die Bürger des Staats ungewöhnliche Opfer übernehmen, sei es, daß sie selbst die Waffen, wenn sie dazu befähigt sind, ergreifen, oder daß sie die Mittel zu einer erfolgreichen Kriegsführung aufbringen. Die Ersteren aber, das dürfen wir nicht vergessen, sind es, welche ihr Blut und Leben für das Wohl und die Rettung des Vaterlandes einsetzen und gewissermaßen die Arbeit für die gesammte Nation thun. Es ist schön, daß Jedermann immerdar bereit sei, nach Pflicht für das Vaterland zu sterben; aber nicht verlockend ist die Aussicht, daß hinter den Tagen des Krieges und der Todesgefahr noch lange Jahre einer mit bitterer Armuth belasteten Jovallidität lauern. Dieser trostlosen Aussicht theils vorzubeugen, theils schon jetzt alten hilfsbedürftigen Kriegern eine Unterstützung zu gewähren, welche sie mit Freudigkeit daran denken läßt, daß sie dem Vaterlande ihre Gesundheit zum Opfer gebracht haben, das ist der Zweck, welchen sich für Preußen die „allgemeine Landesstiftung als Nationaldank“ gesetzt hat, an deren Spitze als Protector Sr. Königl. Hoheit, der allvereherte Prinz von Preußen steht, und welche darum die allgemeinste und lebhafteste Theilnahme verdient.

Der Jahresbericht über die Verwaltung der Stiftung, welcher eben ausgegeben worden ist, legt ein erfreuliches Zeugniß davon ab, was guter Wille vermag. Wir ersehen daraus, daß im Jahre 1854 über 80,000 Rthlr. auf Unterstützungen vaterländischer Veteranen haben verwendet werden können, und daß der Bestand des bleibenden Stiftungsvermögens daneben auf 84,000 Rthlr. gebracht worden ist. Am Schlusse des Jahres 1854 waren überhaupt im Preussischen Staate 64,368 hilfsbedürftige Krieger vorhanden, von denen Viele aus Staats-Fonds eine Invaliden-Pension beziehen; aus der allgemeinen Landesstiftung aber sind unterstützt worden 26,415 Veteranen. Diese Zahl enthält schon in sich eine starke Aufforderung zu fortgesetzter Theilnahme und Thätigkeit für die Stiftung; aber diese richtet besonders ihren Blick in die Zukunft, um vorsorglich ein Capital zu sammeln, das in späteren Zeiten eine Pflicht soll übernehmen können, welche das Staats-Budget wohl noch lange nicht ausreichend und niemals eben so freundlich und liebevoll übernehmen könnte, als dieser rein aus freiwilligem Patriotismus hervorgegangene Fond.

Die Provinz Schlesien und ins Besondere der Regierungsbezirk Liegnitz ist nach dem Jahresberichte in seiner

Betheiligung an dem patriotischen Liebeswerke vor anderen Provinzen und Bezirken nicht zurückgeblieben. Es sind von den überhaupt in unserem Regierungsbezirke vorhanden gewesenen 4075 alten Kriegern im Jahre 1854, 1924 mit 4924 Rthlr. unterstützt worden. Die Gesamteinnahme betrug 13,096 Rthlr., die Gesamtausgabe 5842 Rthlr. und Bestand ist verblieben 7254 Rthlr. Dieses günstige Resultat ist weniger durch laufende Beiträge, als durch zufällige Einnahmen und durch Schenkungen, Vermächtnisse und Legate erzielt worden. Wo sich daher eine Gelegenheit bietet, zum Gedeihen des edeln Werkes ein Scherlein beizutragen, da wird gewiß jeder Vaterlandsfreund dieselbe gern ergreifen. In Görlitz wird uns nächstens durch Hrn. M.-D. Klingenberg eine solche Gelegenheit geboten in der Aufführung eines großen Dramas, auf welche bereits in diesen Blättern aufmerksam gemacht worden ist, und welche zum Besten der allgemeinen Landesstiftung am 4. Juni stattfinden wird. Es steht zu hoffen, daß ebensowohl um des angegebenen Zweckes willen, als wegen der Vortrefflichkeit des aufzuführenden Werkes*), die Betheiligung des Publikums eine recht allgemeine sein werde. Außerdem hat das General-Secretariat des Kuratoriums der Stiftung in Potsdam eine Aufforderung zu literarischen Beiträgen für die beiden patriotischen Schriften der Stiftung: „Der Veteran“ und „Der National-Dank“ erlassen, wozu das Jubeljahr 1857 (Schlacht bei Rosbach und bei Leuthen) besondere Veranlassung geben wird. Möge dieser Aufforderung Folge gegeben und auch dadurch der gemeinnützige Zweck der Stiftung fruchtreich gefördert werden!

*) Wie die heute ausgegebenen Zettel besagen, wird das Drama (Johannes der Täufer v. Emil Leonhard) von 300 mitwirkenden Personen ausgeführt werden, die theils aus hiesigen Musikern und Sängern, theils aus Mitgliedern der Königl. Sächs. und Fürstl. Hohenzollernschen Hofcapelle zc. bestehen.

Deutschland.

Berlin, 26. Mai. Die Kaiserin von Rußland, von dem Könige und ihrem Sohne, dem Großfürsten Michael geleitet, ist gestern (Sonntag) Abend 10 Minuten nach 7 Uhr auf dem Stettiner Bahnhofe angelangt und hat sich nach kurzem Verweilen nach Potsdam begeben. Zum Empfange hatten sich der Prinz Adalbert, der Minister-Präsident von Manteuffel, der General von Wrangel, der Stadt-Commandant General-Major von Schlichting, der Polizei-Präsident Freiherr von Zedlitz-Neukirch und mehrere Offiziere daselbst eingefunden. Die Kaiserin sah, wie die „B. V. Z.“ mittheilt, sehr leidend aus. Um jede Belästigung fern zu halten, war es dem Publikum nicht gestattet, sich den Wagen und den Perrons zu nähern.

— Wie die „N. Br. Z.“ hört, wird sich der König diesem Jahre zum Gebrauch einer Kur nach Marienbad, die Königin nach Teplitz und Ischl begeben.

— In Koblenz ist die Nachricht eingegangen, daß der greise Staatskanzler Fürst Metternich im Laufe des künftigen Monats seine Vaterstadt Koblenz besuchen werde. Der Fürst ist nämlich in dem noch den Namen „Metternicher Hof“ führenden, in der Nähe der Moselbrücke gelegenen Hause geboren.

— Gegen den bei dem potsdamer Depeschen-Diebstahl betheiligten Agenten Tschern ist — wie die N. Br. Ztg. hört — die Untersuchung wegen Landesverraths eingeleitet worden. Karlsruhe, 23. Mai. Morgen wird Sr. Königl. Hoheit der Regent eine Reise nach England antreten. Er wird verschiedene Theile Großbritanniens, dem Vernehmen

nach auch Schottland und Irland, besuchen. Er reist nur mit zwei Haus-Offizieren, dem Adjutanten Obersten Scutter und dem Oberst-Lieutenant von Gemmingen. Natürlich wird Se. Königl. Hoheit bei den Feierlichkeiten nicht fehlen, welche die Verlobung seines künftigen Schwagers, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am englischen Hofe herbeiführen wird.

Oesterreichische Länder.

Wien, 24. Mai. Der pariser Korrespondent der Oesterr. Ztg. meldet als guter Hofmann: „Eine Person aus der nächsten Umgebung Seiner Majestät versicherte mir, daß von allen fremden Herrschern und Prinzen, welche bisher den Hof des Kaisers der Franzosen besucht haben, keiner einen tieferen und günstigeren Eindruck auf Napoleon III. hervorbrachte, als der österreicherische Prinz, durch dessen vielseitige Kenntnisse, erhabene Weltanschauung, edle und ungezwungene Manieren der Kaiser sich ungemein angezogen fühlt, so zwar, daß Napoleon III., ohne die geringste Etiquette zu beobachten, zu jeder Stunde bei dem Prinzen aus- und ein-geht, ihn unter den Arm nimmt und lange Spaziergänge im reservirten Park mit ihm macht. Der Kaiser soll laut erklärt haben, daß er selten eine größere Homogenität der Ideen und Neigungen angetroffen hat, als er zwischen sich selbst und dem Erzherzoge Ferdinand Maximilian wahrnimmt. Der Kaiser soll ungemein darüber erstaunt sein, daß der österreicherische Prinz alle Details der französischen Marine-Verwaltung trotz einem alten französischen Admiral kennt, und mit gleicher Sachkenntniß das Seewesen aller Nationen bespricht.“

Aus Turin, 20. Mai, wird der Times geschrieben: „Die letzten Berichte aus der Lombardei beweisen, daß dort die Zuversicht zu der piemontesischen Regierung im Zunehmen begriffen ist. In allen Schichten der Bevölkerung soll große Aufregung herrschen, und die wunderbaren Gerüchte sind im Umlauf und finden Glauben, da es dort keine Presse gibt, welche sie berichtigen könnte, außer die unter dem Einflusse der Regierung stehende Presse, und auf deren Wort gibt die Bevölkerung nichts. Unheilswangere Wünsche, wie: „Viva Vittorio Emanuele!“ „Viva il nostro Re!“ „Viva Cavour!“ „Viva il Ministro Italiano!“ sind mit einem Male auf den Mauern der Häuser Mailands und anderer lombardischer Städte zu lesen. Dieselben Symptome zeigen sich wieder, wie 1847 und Anfangs 1848, und die Stimmung, welche sich kund gibt, würde ernstliche Besorgnisse erregen, wenn nicht Grund zu der Hoffnung vorhanden wäre, daß die Erfahrungen der letzten Zeit hinreichen werden, um übereilte Schritte und offene Auflehnung zu verhindern.“

Frankreich.

Paris, 24. Mai. Der Pfarrer der Kirche Philippe du Roule hat seine Entlassung eingereicht in Folge von Streitigkeiten, die er mit der Prinzessin Mathilde hatte, die diese Kirche zu besuchen pflegte. Derselbe weigerte sich nämlich, die Prinzessin am Eingang der Kirche zu empfangen, weil diese hohe Dame ihn eines Tages lange Zeit hatte warten lassen. Der betreffende Pfarrer gehört der legitimistischen Partei an. Die Königin Amelie pflegte die genannte Kirche ebenfalls häufig zu besuchen. Die Königin ist jedoch nie am Eingang von der Geistlichkeit empfangen worden.

Der „R. Z.“ schreibt man: Als der Kaiser den Bevollmächtigten das neue Louvre zeigte, fragte er jeden um seine Ansicht. Graf Deloß fand Alles prachsvoll, Baron Manteuffel schwieg, aber Lord Clarendon sprach aus, was hier so Viele an dem neuen Louvre auszusprechen hatten, die außerordentliche Ueberladung mit Zierrathen. Graf Cavour stimmte Clarendon bei.

Paris, 25. Mai. Der Moniteur theilt heute mit, daß die außerordentliche Reichhaltigkeit der allgemeinen landwirthschaftlichen Ausstellung, die bedeutenden Kosten, welche aufgewandt wurden, um ihr selbst aus sehr entfernten Ländern von Europa die merkwürdigsten Erzeugnisse aller Arten zuzuführen, und der Eifer, womit die französischen Landwirthe dem an sie ergangenen Aufrufe nachgekommen sind, den Ackerbau-Minister bestimmt haben, die Dauer dieses sehr wirksamen Unterrichts- und Fortschritts-Mittels zu verlängern und darüber Folgendes festzustellen: Die allgemeine landwirthschaftliche Ausstellung wird vom 1. bis 10. Juni einschließlich geöffnet sein. Der Eintrittspreis ist auf 1 Fr.

festgesetzt. Die Eröffnung erfolgt am 1. Juni um Mittag; an den übrigen Tagen hat man von 9 Uhr bis 5 Uhr Zutritt. Am 10. Juni um 1 Uhr findet unter dem Voritze des Ministers die Vertheilung der den Ausstellern zuerkannten Belohnungen Statt.

— Marschall Pelissier wird sich einschiffen, um zur Taufe des kaiserlichen Prinzen in Paris zu sein. Noch 80,000 Mann sind einzuschiffen.“

Aus Marseille, 24. Mai wird telegraphirt: „Das Packetboot Thabor bringt Berichte aus Konstantinopel vom 15. Mai. Der Sultan schickt dem Kaiser von Oesterreich den Medjidie-Orden. — Infolge der zwischen der Pforte und den Verbündeten abgeschlossenen Convention soll die Räumung des ottomanischen Gebietes bis zum 30. September beendet sein.“

Madrid, 19. Mai. Ein Soldat, der vor 2 Monaten die Mutter eines Infanterie-Offiziers ermordete, dem er als Bursche beigegeben war, wurde gestern in die Kapelle gebracht, um morgen hingerichtet zu werden. Kaum dort eingetreten, gab er den Offizier als Anstifter des Mordes an; über einen Monat lang habe er dem Andringen und den Versprechungen desselben widerstanden, dann aber eingewilligt und die That verübt. In Folge dieser Aussage wurde auf Begehren des Vertheidigers des Mörders das Kriegsgericht vom General-Capitain zusammenberufen und die Hinrichtung einstweilen aufgeschoben.

Großbritannien.

London, 24. Mai. Auf dem Continent wird man es kaum bezweifeln können, daß die Frage, ob in den londoner Parks am Sonntage Musik gemacht werden solle oder nicht, die „brennende“ Angelegenheit dieser Tage ist. Es handelt sich aber dabei um die Emancipation der englischen Gesellschaft von den Fesseln, welche die Presbyterianer des siebzehnten und die Methodisten des achtzehnten Jahrhunderts ihr angelegt haben. Die Hochkirche ist nicht der schlimmste Feind. Sie würde, wie es auch bei der Sonntags-Frage des vorigen Jahres geschah, ein und nöthigenfalls beide Augen zudrücken; sie ist eben Staatskirche und hat in ihrer langdauernden Verbindung mit dem weltlichen Regiment Weltmanns-Manieren angenommen. Aber freilich, wenn einmal die Dissenters in ihrer Masse — denn hier fehlt es nicht an Ausnahmen, z. B. der Unitarier — die Trommel der Empörung rühren, darf auch schon um der Concurrentz willen die Trompete der Nebenbude nicht still sein. Lord Palmerston hat dem Lärmen nachgegeben, aber es wäre nicht unglaublich, daß er nur zurückgegangen, pour mieux sauter. Das Erscheinen Sir B. Hall's in der großen Marylebone-Versammlung und die Rede, die er dort gehalten, zeigt, daß man von Seiten der Regierung eine Agitation gegen die Duckmäuser wünscht.

London, 25. Mai. Die Times enthält einen langen Artikel über die Ruhestörungen zu Naplus und meint, es sei nicht unmöglich, daß nächstens wieder, wie im Jahre 1840, eine syrische Frage auftauchen werde. Der Times zufolge könnten jene Excesse leicht einen ganz anderen Grund haben, als religiösen Fanatismus. „Aus sehr guter Quelle vernehmen wir“, sagt die Times, „daß im Libanon, in der syrischen Ebene und in der Nähe der heiligen Städte ganz andere Elemente thätig gewesen sind. Said Pascha, der jüngste Sohn Mehemed Ali's, sitzt gegenwärtig auf dem ägyptischen Throne. Es ist dies ein Mann, der sich sehr von seinen beiden Vorgängern unterscheidet. Weder Ibrahim, noch Abbas waren etwas Anderes, als gewöhnliche orientalische Barbaren, obgleich es eine Zeit gab, wo jener militärische Fähigkeiten verrieth, welche die Befürchtungen Europa's erregten. Said Pascha aber scheint den ganzen Ehrgeiz seines Vaters geerbt zu haben und eine noch größere Schlaueit, als er, zu besitzen. Es heißt, er hege den Plan, seine Herrschaft auf jene Gegenden auszudehnen, nach denen es schon seinen Vater gelüstete. Er und seine Räthe aber sind klug genug, einzusehen, daß eine offene Auslehnung gegen den Sultan Alles verderben würde. Deshalb stellte er Truppen für den Krieg gegen Rußland und nahm anscheinend ernstlich Theil an der Bekämpfung der russischen Waffen. Diese Bereitwilligkeit nun legte man, gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht, so aus, als habe sie den Zweck gehabt, jeden Argwohn in Konstantinopel zu entzweien und Said Pascha

zugleich den Ruf eines eifrigen Verteidigers des Islam zu verschaffen. Dem Vernehmen nach geht er jetzt damit um, die Pläne Mehemed Ali's, wenn auch mehr im Stillen, als dieser, zu verwirklichen. In wie weit die Anklage, daß Saïd Pascha den Fanatismus der Syrier aufgestachelt habe, gegründet sei, vermögen wir nicht zu sagen; doch scheint die Pforte in dieser Hinsicht Verdacht zu hegen, der noch dadurch erhöht wird, daß es ihr nicht unbekannt ist, daß die ägyptische Herrschaft in jenen Gegenden viele Anhänger hat."

— Die Morning Post schreibt: „Das Verhältniß, in welches der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen zu unserem Königshause treten wird, bringt uns, soweit königliche Familien-Verbindungen das Interesse der Nationen beeinflussen können, in innigere Beziehungen zu einer der Haupt-Mächte Mittel-Europas. In Bezug auf Alter, Abstammung, religiöses Bekenntniß und Charakter ist die Partie eine gute und angemessene für die Prinzess Royal. Persönlich ist der Prinz liebenswürdig, und wenn man ihn als Privatmann betrachtet, so gibt es keine Familie, die sich nicht glücklich schätzen könnte, zu ihm in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten. Der Kreis, in welchem unser Königshaus Ehebindnisse suchen kann, ist ein beschränkter. Weder von Frankreich, noch von Oesterreich kann aus confessionellen Rücksichten die Rede sein, und Preußen ist der mächtigste Staat, mit welchem unsere königliche Familie in Verbindung treten kann. Wir glauben, daß sich vom politischen Standpunkte aus kein Einwand gegen diese Verbindung erheben läßt, und wenn wir dieselbe in anderer Beziehung ins Auge fassen, so läßt sich ein passenderes und glückverheißenderes Ehebündniß nicht denken, als das zwischen der Prinzess Royal und dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.“

R u s s l a n d.

Aus Warschau, 23. Mai, schreibt die „N. Pr. Ztg.“: Die so lang und wirklich sehnsüchtig erwartete Ankunft Sr. Majestät des Kaisers ist nun erfolgt: gestern Abend um 11 Uhr hielt Se. Majestät unter einem wahrhaft enthusiastischen Rufe des Volkes, welches in Massen mit ununterbrochenem Hurrahgeschrei hinter der kaiserlichen Kutsche herlief, seinen Einzug in Warschau. Die hiesigen Großen hatten Alles aufgeboten, ihre Paläste auf die schönste Weise zu verzieren. Am Abend ging nun erst recht das Wogen in den Straßen an; die Kutschen und Droschken konnten kaum noch fahren und die lustige Menge erging sich nach Herzenslust, bis das in der Ferne aufsteigende Hurrahgeschrei die Ankunft des Herrschers verkündete. Das Gefolge des Kaisers war ziemlich groß, und befindet sich darunter auch der Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs von Preußen Oberst Graf Münster. Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Württemberg und Gemahlin Großfürstin Olga kaiserl. Hoheit sind heute angekommen.

G r i e c h e n l a n d.

Ueber Griechenland gibt eine berliner Correspondenz der augsburger Allg. Ztg. vom 20. Mai, anknüpfend an die neuerdings bewerkstelligte, auch in den pariser Conferenzen bemerkliche, Annäherung Frankreichs und Baierns, folgende Winke: „Zunächst dürfte das Zusammengehen Frankreichs und Baierns die Consolidirung der griechischen Verhältnisse begünstigen. Daß es in Griechenland nicht bleiben kann, wie es ist, darüber ist die ganze Welt einig. Den russischen Einfluß vollständig abzuwerfen, dem steht nichts mehr im Wege; Rußland will seiner früheren Politik entsagen, und man braucht es nur beim Wort zu nehmen. Es gilt jetzt vielleicht nur, irgend eine Regierungsform aufzufinden, die dem jungen und doch so alten Königreiche besser auf den Leib paßt, als die ganz modern zugeschnittene Verfassung. Der König ist von allen Parteien geachtet und geliebt, und es bedarf wahrscheinlich nur seines Entschlusses, der Zerüttung und Ohnmacht der jetzigen Lage der Dinge nachhaltig ein Ende zu machen. Den Rath Baierns zur Seite und die Mittel Frankreichs hinter sich, ist Griechenland im Stande, sich der Bestimmung seiner Lage gemäß zu entwickeln und zu stärken, und der vor wenig Tagen aus Athen hier eingetroffene diesseitige Geschäftsträger Graf v. d. Goltz soll Nachrichten mitgebracht haben, welche es nicht zweifelhaft lassen, daß König Otto demnächst mit Entschiedenheit den angedeuteten Weg betreten wird.“ Hiernach wird also, wie es scheint, in

Athen ein absolutistischer Staatsstreich in Aussicht gestellt. Nur läßt sich nicht absehen, wie dadurch der russische Einfluß vollständig abgeworfen wird.

Handel und Industrie.

[Ueber den Tuchmarkt in Smyrna.] In einem aus mehreren Zeitungen, auch in Nr. 52. des Görliger Anzeigers übergegangenen Artikel „über den Tuchmarkt in Smyrna“ ist die Behauptung aufgestellt worden:

„daß der für Preußen und namentlich für Görlitz wichtige Tuchmarkt in Smyrna dort mehr und mehr an Terrain verliere, indem dort die Zollvereins-Tuche, preussische und namentlich Görlitzer und sächsische sichtbarlich anfangen sollen, von österreichischer Concurrenz beeinträchtigt zu werden.“

Zur Begründung dieser Behauptung werden statistische Nachrichten über den Umfang der Einfuhr aus den verschiedenen Staaten und zugleich Thatsachen aufgestellt, die so unrichtig sind, daß Jeder, der mit dem Tuchmarkt in Smyrna in den letzten Jahren näher bekannt ist, sich des Gedankens nicht erwehren kann, daß der fragliche Aufsatz entweder aus grober Unkenntniß des dortigen Marktes, oder in der Absicht geschrieben ist, den wohlbegründeten Ruf, dessen sich die Görlitzer Tuche auf allen Handelsplätzen und besonders in der Levante erfreuen, böswillig zu untergraben. Da aber hierdurch Besorgnisse bei den Fabrikanten und bei nicht erfolgter Widerlegung selbst Gefahren für das Görlitzer Tuchgeschäft herbeigeführt werden können, so erscheint eine kurze Beleuchtung der in jenem Artikel aufgestellten Angaben zweckmäßig und nothwendig.

Wenn sich der Verfasser jenes Aufsatzes zunächst auf den Umfang der Einfuhr nach den Zoll-Listen stützt, so ist zwar eine sofortige Prüfung der Richtigkeit der aufgestellten Zahlen unmöglich, da das Material dazu nicht sofort beschafft werden kann. Es dürfte jedoch, wenn selbst die angegebenen Zahlen richtig sind, bei deren Beurtheilung nicht außer Betracht bleiben:

„daß alle Waaren aus Schlesien und Sachsen nach Smyrna über Triest gehen müssen, dort auf österreichischen Dampfschiffen verladen werden und keine Ursprungs-Certificate bei sich haben, da der Einfuhrzoll auf die Waaren der verschiedenen Länder gleich ist.“

Es liegt daher bei dem wenig geordneten Zustande der türkischen Zollämter die Vermuthung sehr nahe, daß ein großer Theil der auf österreichischen Schiffen eingeführten preussischen Tuche in den Smyrnaer Zoll-Registern als österreichische Tuche aufgeführt werden.

Dem so viel kann aus guter Quelle versichert werden, daß gerade im vorigen Jahre die Einfuhr und der Absatz der Görlitzer Tuche in Smyrna bedeutender, als jemals früher gewesen ist, und daß die stattgefundenene Concurrenz mit österreichischen Tuchen den Görlitzer Fabrikanten keineswegs gefährlich geworden ist.

Nach jenem Artikel sollen aber die Verkaufspreise der österreichischen Tuche bei der Steigerung der österreichischen Wechsel-Course um volle 15 Procent in gleichem Verhältniß gestiegen, und die Görlitzer Tuche, oder die in Görlitzer Weise gefertigten Tuche sollen pro Pique um 1 bis 2½ Pfaster höher gezahlt worden sein.

Auch hier kann aus guter Quelle versichert werden, daß diese Mittheilung eine durchaus unrichtige ist, indem der höchste Aufschlag der Görlitzer Waare in Smyrna vom Mai bis Ende des vorigen Jahres, ungeachtet der enormen Steigerung der Wechsel-Course nur 1½ Pfaster pro Pique beträgt. Hätte der Verfasser des fraglichen Aufsatzes auch nur einen Begriff von dem Handel in der Levante, so würde er sich selbst gesagt haben, daß auf Märkten, wo die Preise und alle Verhältnisse so stabil sind, wie im Orient, ein derartiger Preisaufschlag in so kurzer Zeit gar nicht zu erlangen wäre.

Wenn aber selbst nach der Angabe des Verfassers die Preise der preussischen Tuche kaum um 10 Procent gesteigert worden, die Verkaufspreise der österreichischen Tuche dagegen im Verhältniß zu den österreichischen Wechselcoursen um 15 Procent in die Höhe gegangen sind, so kann man nicht begreifen, wie bei einer solchen Preiserhöhung die Concurrenz der österreichischen Tuche den preussischen und namentlich den Görlitzer Fabrikanten nachtheilig geworden sein soll, und daß die Görlitzer Fabrikanten ihren Umsatz noch bedeutend hätten erhöhen können, wenn sie im Preise und Zahlungsstermine mit ihren eigenen Nachahmern sowohl, als

mit der Brünner Concurrenz gleichen Schritt gehalten hätten, oder hätten halten können.

Man weiß aus guter Quelle, daß gerade die rapide Steigerung des österreichischen Wechsel-Courses es dem dortigen Fabrikstande schwer, wenn nicht unmöglich machte, vorläufig nach dem Orient Waaren zu versenden, und die traurige Handelskrisis in Brünn giebt gerade kein lachendes Bild von dem gegenwärtigen Gange des dortigen Geschäfts.

Wenn es richtig wäre, daß die österreichische Waare jetzt bei der Steigerung der Wechselcourse um 15 Procent den Absatz der preussischen Waare in Smyrna benachtheiligt; so hätten die österreichischen Fabrikanten auffälliger Weise die früher günstigste Zeit zu einer dergleichen Concurrenz sich entgehen lassen.

Es läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß die Böttiger Exportanten auch künftig wie früher im Stande sein werden, auf dem Markt zu Smyrna mit den österreichischen Tuchfabrikanten mit günstigem Erfolg zu concurriren, so lange sie darauf bedacht sind, den guten Ruf ihrer dorthin geführten Waare durch deren gleichmäßige und gute Anfertigung und schöne Ausstattung zu bewahren und überhaupt die bisherige Solidität in ihrem Geschäft beizubehalten.

Es ist nur zu bedauern, daß durch dergleichen unrichtige Mittheilungen Besorgnisse erregt werden, die auf die einheimische Wollindustrie nachtheilig wirken können.

Vermischtes.

Die jüngst in Berlin abgehaltene Pastoren-Konferenz eröffnete Professor Stahl mit einem Vortrage, worin er nachzuweisen suchte, wie wohlthätig das österreichische Concordat, wie beneidenswerth dieser Fortschritt der kirchlichen Autorität oder der sogenannten Freiheit der Kirche sei, und wie man evangelischerseits diesem erhabenen Ziele nachzueifern habe.

Bei der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Kaiser der Franzosen Napoleon III. dürfte die Anführung der historischen Thatsache interessant sein, daß auch Napoleon I. am 7. April 1805 den Schwarzen Adler-Orden erhielt. An demselben Tage wurde mit diesem höchsten preussischen Ritter-Orden belichen Joachim Murat, König von Neapel, Carl Merig Talleyrand, Herzog von Benevent, der damalige napoleonische Oberhofmarschall, Herzog von Friaul, der damalige Herzog von Neuschatel, Bagram, Marschall Prinz Alexander, Marschall und Vice-Connetable des französischen Reiches, Carl Johann Bernadotte, nachmaliger König von Schweden, und endlich der Reichs-Erzkanzler Napoleons, Herzog von Parma. Am 7. Januar 1810 erhielten den Schwarzen Adler-Orden: Napoleon Ludwig, damaliger Großherzog von Berg und Cleve, am 21. Februar desselben Jahres Ludwig Napoleon, vormaliger König von Holland und Vater des jetzigen Kaisers, endlich am 27. September 1810 Jerome Napoleon, damaliger König von Westphalen, welcher bekanntlich zur Zeit den alten orleanistischen Palast, das „Palais royal“ in Paris bewohnt.

Am 17. Mai ereignete sich bei Elberfeld auf dem Grünewalderberge folgender traurige Vorfall: „Zwei Brüder, Namens Schneider, und Weber von Profession, geriethen in Streit und schien nach Beendigung desselben die Sache abgemacht zu sein; jedoch einer derselben begnügte sich nicht, ging nach Hause, ladete ein Pistol, suchte seinen Bruder wieder auf und schoß auf ihn, so daß er todt niederstürzte. Der Brudermörder ist bereits verhaftet.

Ein Bauer ließ bei einem Goldschmied in Köln fünf goldene Eßlöffel, das Stück zu 80 Thlr. an Werth, fertigen und mit seinem Namen bezeichnen. Anfangs, fügt man hinzu, habe der Goldarbeiter die Sache nur als Scherz behandelt, als er aber den Ernst und die Zahlfähigkeit des Mannes eingesehen, habe er demselben willfahrt. Auf die Frage: wofür die Löffel bestimmt seien und weshalb er gerade fünf wolle, entgegnete er, weil er gerade fünf Söhne habe und jedem ein passendes Andenken an das, für den Bauern so heilbringende Jahr 1855 zurücklassen wolle.

Man hat herausgefunden, daß der Sonnabend als Sterbetag eine große Rolle am englischen Hofe spielt. Wilhelm III.

starb am Sonnabend den 18. März 1702, die Königin Anna am Sonnabend den 1. August 1714, Georg I. am Sonnabend den 10. Juni 1727, Georg II. am Sonnabend den 25. October 1760, Georg III. am Sonnabend den 30. Januar 1820, Georg IV. am Sonnabend den 26. Juni 1830, und Wilhelm IV. am Sonnabend den 20. Juni 1837. Ist das Hof-etiquette?

Lausitzer Nachrichten.

[Fortsetzung zur „Johannes-Aufführung“ am 4. Juni Nachmittags 3 Uhr.] Die Ouverture H-moll trägt an der Stirn das Motto: „Die Zeit ist erfüllt! Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht nun ein großes Licht.“ Ein geistreiches, schön gearbeitetes Tonstück, worin die Wäffe durch ein sehr bezeichnendes Staccato, und darauf im Legato von Stimme zu Stimme sich fortwindendes Thema höchst malerisch die Finsterniß schildern, welche aber sogleich von Hörnerklängen und später durch choralsförmige Posauneintritte zum hellsten Lichte gesteigert wird. Der Zuhörer halte das Motto im Gedächtnisse fest, es wird ihm das Verständniß der Ouverture sehr erleichtert. Mit aus der Ouverture empfangenem Motiv, welches gleich in der Einleitung vom 3ten Waldhorn erklingt, hebt der erste Chor in mächtiger Breite und edlem Flusse, als ob ein Strom sich ergösse, im frischen D-dur die Worte „die Zeit ist erfüllt“ hervor, nur eine weiche zum Herzen dringende Stelle „und glaubet an das Evangelium“ unterbricht ihn, während das „thut Buße“ dictatorisch und in höchster Kraft erklingt. Alt-Solo recitirt den historischen Vorgang der Sendung der Johannes und führt zu einem 5 stimmigen, schön harmonisirten Choral „Sei willkommen“, gleichsam mit goldenem Rahmen, durch den Zutritt der Blechinstrumente umgeben. Tenor-Solo erzählt von der Taufe im Jordan, worauf der Chor des Volks „aus der Tiefe“ und der Chor der Pharisäer „der Herr thut wohl an mir“ höchst charakteristisch und dramatisch-lebendig gegen einander gehalten ist. Das Volk stöhnt und bittet, die Pharisäer beharren in üppiger Aufgeblähtheit, eine vortreffliche Tonzeichnung. Das Auftreten Johannes, abwechselnd mit Posaunen decorirt, führt die heftigere Chormassenerscheinung der Pharisäer herbei, welche sich in Nr. 7. wahr und treffend darstellt. Ein Jüngling und eine Jungfrau aus dem Volke erheben sich in einem, vom Violoncell-Solo eingeführten, höchst trostreichen herzvollen Duett „bist du doch unser Vater“. Johannes verweist, durch Kraftaccorde angedeutet auf den Stärkeren, und singt in Nr. 10. eine Arie „es stehe Gott auf“ voll Energie und Feuer, so daß wir sie wohl für eine Mewdelsohn würdige Arbeit halten möchten. Der Chor des Volks tritt bittend, nur von Pauke und Bass begleitet, mit den Worten heran „Herr, gehe nicht in's Gericht“, unterdessen die Pharisäer zusammengerottet in wilder Wuth ihr „Wehe den tollten Propheten!“ erheben, das durch seine Gereiztheit und den rachschnaubenden Ausdruck im finstern G-moll voll echt dramatischer Wirkung ist. Die ganze Scene, von der Arie Johannes an, welcher von Conradi's pompöser Stimme gesungen wir schon fruchtig entgegenzueilen, ist in dramatischer Beziehung von höchster Bedeutung und meisterhafter Arbeit. Der Sopran, durch Frau Reinhard-Schulze in würdigster Weise vertreten, recitirt nun den Vorgang der Taufe, während die Pharisäer und Schriftgelehrten Gott verachten. Ein weiches, sanftes, vom Chor und gedämpften Saiten-Instrumenten begleitetes Terzett der Gestalten für Alt, Tenor und Bass, leitet zur Erscheinung Christi und Taufe durch Johannes über, „Siehe, das ist mein Knecht“ von vier ebligaten Violinen begleitete Sopran-Cavatine athmet im friedensreichen A-dur die innigste, hingebendste Liebe zu Christus, dessen Taufe nun vollendet ist. In Nr. 16. gehen wir den schlagendsten Klangeffecten, welche Alt-Solo unterbrechen oder umspielen, besonders bei den Worten „da that sich der Himmel auf“ und dem erneuten reizenden Violinpart entgegen. Den Schluß des ersten Theils bildet endlich ein machtvoller Doppelfchor: „Gelobet sei“, zu dessen „Jauchze“ im Allegro, der Choral „Du heiliges Licht“, höchst kunstvoll und in vierstimmigem Satz eingewebt ist. Es treten uns somit eine Menge kräftiger, gemüthreicher und seelenerhebender Momente schon im ersten Theile entgegen, welche uns durch ihren innern Reichthum und die Seelenreinheit des musikalischen Ausdruckes mit harrendem Verlangen nach dem zweiten Theile erfüllen.